

Literatur

WITTSTOCK, OSKAR: Johannes Honterus. Der Siebenbürger Humanist und Reformator. Der Mann. Das Werk. Die Zeit. (Kirche im Osten. «Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde.» In Verbindung mit dem Ostkircheninstitut herausgegeben von Robert Stupperich. Monographiereihe, Band 10.) Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen 1970. 339 S.

Nach der Biographie von Mirko Rupel über den slowenischen Reformator Primus Truber (übersetzt von Balduin Saria, München 1965) ist mit dem anzuzeigenden Buch eine weitere Biographie über einen Reformator in Südosteuropa in deutscher Sprache erschienen. Im Unterschied zu Truber, dessen reformatorisches Wirken, meistens von Deutschland aus, in seiner slowenischen Heimat durch die Gegenreformation zunichte gemacht wurde und der in Slowenien nur als Begründer der slowenischen Schriftsprache in der Erinnerung des Volkes weiterlebt, hat sich das Werk Johannes Honterus bis zum heutigen Tage erhalten. Die «Siebenbürger Sachsen», wie die deutsche Volksgruppe in Siebenbürgen genannt wird, bilden die einzige deutsche Volksgruppe des «Auslanddeutschtums», die, wenn auch nicht mehr in früherer Größe, den Zweiten Weltkrieg überdauert hat. Noch in einer anderen Hinsicht besteht ein Unterschied zwischen Truber und Honter: Während Truber zur Lebenszeit in Deutschland von den Lutheranern wegen zwinglianischer Neigungen verdächtigt wurde und deshalb manche Unbill zu erdulden hatte, ist die Auseinandersetzung um den reformatorischen Werdegang, nämlich die Frage, ob Honter zu Beginn mehr von der lutherischen oder zwinglianischen Richtung beeinflußt worden sei, erst in den beiden letzten Jahrzehnten akut geworden. Deswegen und wegen der damit in Zusammenhang stehenden Fragen der Beziehungen Honterus zur Schweiz und zu Süddeutschland ist eine Anzeige von Wittstocks Honterus-Buch auch in der «Zwingliana» gerechtfertigt.

Der Verfasser lebte bis 1965 in Siebenbürgen und wohnt seither in Deutschland, wie dies bei einigen anderen Honterus-Forschern der Nachkriegszeit der Fall ist. So ist Wittstock mit den historischen Gegebenheiten in Siebenbürgen wie auch mit der Spezialliteratur über die Reformation der Siebenbürger Sachsen bestens vertraut, und er konnte für sein Buch neben eigenen Forschungen sowohl die Untersuchungen von Gelehrten in Südosteuropa, vor allem in Rumänien, wie derjenigen in Deutschland und Österreich verwerten.

Johannes Honter gehört wegen seiner vielseitigen humanistischen und reformatorischen Tätigkeit in die bemerkenswerte Reihe derer, welche man im 16. Jahrhundert und später als Polyhistoren bezeichnete. Neben seiner reformatorischen Tätigkeit in seiner siebenbürgischen Heimat können als direkte oder indirekte Folgen seines Wirkens die Errichtung einer Druckerei, einer Papiermühle und die Gründung eines Gymnasiums in Kronstadt angesehen werden. Außerhalb seiner engeren Heimat ist er durch einige Ausgaben von Schriften christlicher Schriftsteller und vor allem durch seine geographischen Werke bekannt geworden. Honter war der Verfasser einer weitverbreiteten Kosmographie, die bei Froschauer in Zürich erschien. Seine geographischen Karten wurden auch von anderen benutzt, so von Vadian für einige Ausgaben seiner *Epitome trium terrae partium*. Ein Aufenthalt in Basel brachte Honter in Beziehungen zu Basels Reformatoren und zum Basler Humanistenkreis.

Es ist unmöglich, auf alle Abschnitte des interessanten Buches einzugehen. Als wissenschaftliches Neuland bezeichnet der Verfasser selber im Vorwort unter anderem die Abschnitte mit den Untersuchungen Honterus zur Philosophie, Honterus

als Jurist, Honters letzte Auslandsreise, wobei die Frage des Aufenthalts Honters in Wittenberg positiv beantwortet wird, das Verhältnis Honters zu Melanchthon usw.

Die folgenden Bemerkungen mögen nicht als Kritik verstanden werden, sondern als Fragen und als Hinweise, wie man möglicherweise die Honterus-Forschung weiterhin vorantreiben kann. Wenn in den letzten beiden Jahrzehnten durch H. Dehmel und E. Roth in bezug auf die Fragen der Herkunft und des reformatorischen Ausgangspunktes Honters völlig neue Beantwortungen versucht wurden, zeigt dies immerhin, daß die Ergebnisse der Honterus-Forschung bei weitem nicht so gesichert sind, wie der Verfasser annehmen möchte. Man weiß noch viel zu wenig über das spätere Wirken der großen Schar von Studierenden an der Universität Wien, welche zum Teil später sicher mit Honter in Verbindung standen. Die von Wittstock S. 35–52 gegebenen Hinweise können in dieser Hinsicht nur als ein Anfang angesehen werden. Die Wiener Universitätsmatrikel, das heißt die Hauptmatrikel dieser Jahrzehnte, ist nun herausgegeben worden, hingegen noch nicht die Akten der Artistischen Fakultät und andere Quellen. Für die Weiterforschung sind trotz der bisher erfolgten Untersuchungen neue, längere Studienaufenthalte in Wien unerlässlich. Auch über den genannten Martin Capinius, genannt Siebenbürger, tappt man in bezug auf seine Person, Herkunft usw. trotz neuerer Arbeiten noch weithin im dunkeln. (Die S. 38 genannte Jahreszahl 1523 ist wohl ein Druckfehler, Siebenbürger wurde 1522 hingerichtet.) Wenn man annehmen darf, daß Honter Vadians Vorlesungen folgte, so ist darauf hinzuweisen, daß Werner Näf in den Vadian-Studien 1, 1945, neben den Vadianischen Publikationen auch Vadians Vorlesungen in Wien weitgehend rekonstruiert hat. Die Wiener Universitätsgeschichte Aschbachs ist zwar als Gesamtübersicht noch immer unerlässlich, aber in mancher Beziehung durch neuere Forschungen und Quelleneditionen als lücken- und fehlerhaft nachgewiesen.

In bezug auf die Lehr- und Wanderjahre Honters – Wien, Krakau, Nürnberg und Basel werden als Stationen genannt – wäre doch einmal, insofern dies nicht geschehen ist, die Frage zu erörtern, ob Honter nicht auch Italien aufgesucht hat. Die Länder der ungarischen Krone grenzten mit Teilen Dalmatiens auch an venetianische Besitzungen, und es ist bekannt, daß die Studierenden aus Ungarn neben Krakau und Wien mit Vorliebe eine der berühmten nordostitalienischen Universitäten besuchten, vor allem Padua und Bologna.

Was in bezug auf den Wiener Aufenthalt gesagt wurde, gilt auch für Krakau. Zahlreiche Quelleneditionen wären für die Krakauer Universitäts- und Druckereigeschichte zu konsultieren, ebenso zahlreiche Untersuchungen alter Druckwerke und Akten. In den Quellenausügen von Joh. Ptašnik: *Cracovia impressorum XV et XVI saeculorum*, Leopoli 1922, werden zum Beispiel in Nr. 464, 1540, und Nr. 465, 1540, Angaben in bezug auf Verbreitung von Druckwerken aus Krakauer Druckereien in Ungarn und Siebenbürgen mitgeteilt, ebenso in Nr. 443, 1539, Nr. 659, 1576, Nr. 678, 1577, Angaben betreffend den von Wittstock genannten Anselmus Ephorinus und seine ehemalige Wohnung in Krakau. In Nr. 529, 1546, also im selben Jahre, in dem die Gründung der Kronstädter Papiermühle erfolgte (Wittstock, S. 195 ff.), erhält Anna Hokermannin, welche nach Brassov in Siebenbürgen zu ihrem Gemahl, dem Papiermacher Johannes, zieht, einen königlichen Geleitbrief. Ist Brassov mit Kronstadt gleichzusetzen, so handelt es sich wohl bei dem bei Wittstock (S. 195) genannten Polaken, dem Papiermacher Johannes, um Johannes Hokermann.

Zu Honters Beziehungen zum süddeutschen und Schweizer Humanismus darf man wohl weitere Klärungen erwarten. Über die Bedeutung der geographischen und kosmographischen Werke, auch über die Kartographie im 16. Jahrhundert gibt es

neuere Untersuchungen, besonders in bezug auf die Nürnberger Schule. Über Sebastian Münster ist die Biographie Karl-Heinz Burmeisters bereits in zweiter Auflage erschienen (Basel/Stuttgart 1969). Der Verfasser vertritt hinsichtlich der Frage des reformatorischen Ausgangspunktes die mit Ausnahme von E. Roth vertretene «lutherische» These. Kann man deshalb die Frage der Beziehungen zur schweizerischen Reformation beinahe ignorieren? Das Problem des Briefes Bullingers an den Siebenbürger Pfarrer Martin Heinz wurde von K. Reinerth durch die These zu lösen versucht, daß das in Zürich vorhandene Schreiben von Bullinger gar nicht abgeschickt wurde (Wittstock, S. 296, Anm. 14). Macht man sich die Sache damit nicht zu einfach? Das Schreiben, abgeschickt oder nicht, scheint immerhin zu beweisen, daß Beziehungen zwischen der Schweiz und Siebenbürgen bestanden. Die Edition der Basler Universitätsmatrikel zeigt, daß im 16. Jahrhundert – wenn auch nur wenige – Studenten aus Siebenbürgen in Basel studierten. Andere Beziehungen wurden sicher auch durch den Handel angebahnt. Ein Händler namens Johannes Keiyser erzählte zum Beispiel um das Jahr 1537 in St. Gallen über einige wenige Beobachtungen in Ungarn und Siebenbürgen (Rütiners Diarium II, Nr. 123, Stadtbibliothek Vadiana, St. Gallen).

Im Jahre 1587 soll ein sehr tüchtiger Arzt, Dr. Johannes Muraltus, in Bistritz tätig gewesen sein (Archiv für Siebenbürgische Landeskunde, 50, 2./3. Heft, 1944, S. 102 f.). Könnte dieser nicht der nach Zürich eingewanderten Familie angehört haben?

In bezug auf die Forschung über Johannes Honter, einen Südosteuropäer, ist darum im besonderen Maße die Forderung zu machen, daß sie durch die Koordination mit der gesamteuropäischen Humanismus- und Reformationsforschung gefördert werde, ein Anliegen, das trotz gewisser Ansätze noch zu wenig Beachtung fand. Es ist eine Tatsache, mag man sie auch bedauern, daß die südosteuropäischen Sprachen viel zu wenig bekannt sind und daß Werke in einer dieser Sprachen deshalb nicht gelesen werden, ganz abgesehen davon, daß die Spezialliteratur dieser Länder sehr schwer zugänglich ist. Auch ist manches Werk und manche Schrift durch völkische, sprachliche oder konfessionelle Bindungen und Polemiken belastet. Wenn Wittstock im Vorwort (S. 8) schreibt, er habe auch beabsichtigt, «seine Leser mit den höchst eigenartigen Verhältnissen bekannt zu machen, die damals in dem Fürstentum Siebenbürgen herrschten ...», so muß gesagt werden, daß einige Seiten dazu nicht genügen. Was man braucht, auch zum Verständnis der Siebenbürger Reformation, sind Monographien und Untersuchungen, die auch in einer mittel- oder westeuropäischen Sprache bzw. Übersetzung zugänglich sind. Einige solcher Anliegen seien hier genannt: Eine gute Schilderung Siebenbürgens im 16. Jahrhundert, eine Geschichte oder Schilderung des ungarischen Erzbistums Gran und des Siebenbürger Bistums Weißenburg im 16. Jahrhundert, eine Biographie des Woiwoden Johannes Szapolya (oder Zapolya) und seines Sohnes Johannes Sigismund, eine Abklärung der Bedeutung des Dr. Martin Brenner, der in manchen neueren Werken als Siebenbürger Exulant in Wien genannt wird, eine Abklärung der Frage, warum die dem Deutschtum entstammenden Calvinisten bzw. Unitarier K. Heltai und Davidis zum Magyarentum übergingen. Die Frage, ob es zur Zeit Honters und später in Siebenbürgen, dem «Land der Duldung», nicht auch Auseinandersetzungen mit Täufern und ob es Hexenprozesse gab, bedarf der Erörterung. Dies seien nur wenige Hinweise.

Eine der schönsten Früchte, die ein Verfasser durch eine Schrift oder ein Buch ernten kann, ist wohl die, wenn sein Werk zur weiteren Arbeit Anregung bietet. Deshalb gebührt dem Verfasser für seine interessante und anregend geschriebene Darstellung des Lebens Honters unser Dank.

Conradin Bonorand